

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.  
**13,000 Abonnenten.**

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für Nichtboten 50 Pfg.  
für Anzeigen 75 Pfg.

No. 326.

Bezugs-Preis: No. 52.

Dienstag, den 16. Juli.

Bezugs-Preis: No. 52.

1895.

## Abend-Ausgabe.

### Russische Ränke.

Die allgemeine Sommerstille und -Stille, die auf alle Welt sich erstreckt, gilt nicht für die hohe Politik. Kaum sind der Jubel und Trübel der Wiener Festlichkeiten und die sie begleitenden Revue-Paraden des französischen Chauvinismus verklungen, und schon wird die sommerliche Stille auf dem Markte der Politik wiederum durch gefährliche Unruhe jäh durchbrochen. Der Grund dieser politischen Erregung besteht in Ereignissen, die zwar stillschweigend, aber doch, zeitlich aber in desto engerem Zusammenhange stehen.

Bekanntlich ist in diesen Tagen eine Gesandtschaft des Negus von Abyssinien beiseite geschickt, den Befehl erhaltend, alle Reuten der unbegrenzten Ergebnisse des Negus und des abessinischen Volkes zu versichern. Und der Gar von England war nicht minder beiseite, den Negus und die Abessinier von seiner ebenso unbegrenzten Freundschaft in Kenntnis zu setzen und zwar nach dem Motto, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten. Diese Wirkung machte sich alsbald in kräftigster Weise geltend. Die russisch-abessinische Verbindung, die bereits ihre Befestigung durch die Ernennung eines abessinischen Gesandten am russischen Hofe und eines russischen bei König Menelik erhalten. Mit dieser Wille und ihren Folgen, deren Spitze sich mit rückwärts deutlicher Deutlichkeit gegen die italienische Position in Abyssinien richtet, fällt — und der innere Zusammenhang beider Mächte liegt klar genug — der Befehl des italienischen Gesandten in England zusammen und die daran geknüpften Gegenleistungsversicherungen der englisch-italienischen Freundschaft. Die Gründe dieser freilich noch sehr jungen Freundschaft sind eben recht materieller und dringlicher Natur, denn beide Mächte werden durch die afrikanische Politik in gleicher Weise bedroht, England seit Jahren, Italien erst neuerdings, aber desto ernstlicher.

Um klar zu sehen, daß der neueste Vorstoß der russischen Politik sich direkt und in sehr ernsthafter Weise gegen Italien richtet, ist es nötig, einen kurzen Rückblick auf die letzten Jahre der abessinischen Entwicklung zu werfen.

Bis zum Jahre 1888 war diese Entwicklung für das in Abyssinien sich fassende Italien höchst ungünstig, so ungünstig, daß nicht wenige in Italien bereits das Aufgeben der ostafrikanischen Kolonialpolitik verlangten. Da trat mit dem Beginn des Jahres 1889 eine entscheidende Wendung in der Entwicklung Abyssiniens ein. Der Negus Negest Johannes fiel in der Schlacht bei Asfala gegen die mahdistischen Scharen des Sudan, und an seine Stelle trat der Thronfolger von Schoa, Menelik, mit dem die Italiener schon früher gute Beziehungen unterhalten hatten. Er wurde von Italien als der rechtmäßige König Äthiopiens über die drei Reiche Schoa, Tigre und Gondar anerkannt, und im Mai 1889 schloß der Reisende Graf Antonelli mit ihm zu Uccialini einen Vertrag, in dem den Italienern eine Art Hinterland bewilligt, d. h. das Bogosland oder die Gebiete von Keren

und Kismara eingeräumt wurden. Der bedeutsamste Punkt dieses Vertrages bestand aber darin, daß alle Verhandlungen Abyssiniens mit den auswärtigen Mächten nur durch Vermittlung der italienischen Regierung geführt werden sollten. Der Vertrag wurde den Mächten mitgeteilt, von England aber nur zur Kenntnis genommen. Am Hofe Meneliks arbeiteten selbst russische und französische Einflüsse unermüdlich gegen den mit Italien geschlossenen Vertrag; Menelik richtete wiederholt Schreiben an die europäischen Herrscher und auch an den König von Italien, in denen er direkt die Aufhebung des Vertragsartikels über seinen Verkehr mit den auswärtigen Mächten verlangte.

Diese Unbarmherzigkeit des Negus wurde natürlich durch russische Einflüsse hervorgerufen. Bereits seit zwei Jahren hatte die russische Regierung die Errichtung einer unabhängigen diplomatischen Vertretung beim Negus von Abyssinien ins Auge gefaßt, und der Reichsrath hat bereits vor längerer Zeit die erforderlichen Mittel dazu bewilligt. Jetzt ist nun dieser seit Langem geplante Schachzug gegen den italienischen Einfluß in Abyssinien endlich ausgeführt worden, und England hat damit, gestützt auf Frankreich, einen offenen Verstoß gegen Italien unternommen. Da nun England in gleicher Weise durch die russische Politik in Afrika bedroht wird, so ist es natürlich, daß beide Länder sich gegen den gemeinsamen Feind zusammen schließen. Selbstverständlich wird es sich nur um einen diplomatischen Krieg handeln, dessen Schachzüge in Intriguen und Schachzügen bestehen. Aber obwohl sich dieser Intrigenkrieg in Afrika abspielen wird — wir haben freilich wenig Hoffnung, daß Italien dem russischen Einfluß in Abyssinien die Spitze wird bieten können —, ist er doch von wesentlichem Einfluß auf die europäische Politik, denn das unter Holsteins Leitung direktionslose England wird so immer stärker zu der auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Dreipolpolitik hingezogen. Der französisch-russische Zweipol wird geradlinig immer mehr in die Politik der Vereinigung, was vom Standpunkt des europäischen Friedens nur als erfreulich bezeichnet werden kann. p.

### Politische Tages-Rundschau.

Unter den zahlreichen Artikeln, in denen jetzt die Erinnerung an den großen Krieg vor 25 Jahren gefeiert wird, verdient der gelte Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ Beachtung, weil er bei aller Wärme des Patriotismus die friedliche Tendenz der bevorstehenden Gedächtnisfeier scharf hervorhebt. Er betont, daß sich kein Zug der Roherei, der hochfahrenden Ueberhebung und der Provokation in die Erinnerungsgedächtnisfeier mischen werde, und daß bei aller Entschlossenheit, die Defeatist hat und das Schwert scharf zu halten, sich der aufrichtige Wunsch nur in der einen Richtung bewege, in Frieden zu bewahren und auszubauen, was 1871 als notwendiger und durch keine Macht der Welt auf die Dauer zu verhinndernder Abbruch der Entwicklung Deutschlands aus einer trüben Vergangenheit der Schwäche und der Herabwürdigung heraus gewonnen worden ist. Dann schließt der Artikel:

Wir können noch mehr sagen: Wir würden einen gegen uns gerichteten Revanchegedanken nicht verhehlen, er wäre ein Anachronismus. Es liegt uns nicht daran, nicht ferner

als die Absicht, auf Frankreich Entschlossenheiten mit besonderem Eifer einzutreten zu wollen; wir erwarten diese Entschlossenheit im Gegentheil mit kühler Gelassenheit. Aber man muß blind sein, wenn man nicht erkennen will, daß wir in eine Phase der Weltgeschichte eingebracht sind, in der die europäischen Staaten mit Kräften, in denen sie ihre Kräfte gegenseitig gespiegelt, einen unversöhnlichen Kampf treiben und die Zukunft Europas, der Welt in wirtschaftlicher Hinsicht, freientlich aufs Spiel setzen. Die Aufgaben der Gegenwart für die europäischen Großmächten, Aufgaben von unerwarteter Bedeutung für die innere Entwicklung aller dieser Staaten, und die Sicherung ihrer Bevölkerung vor hochbedenklichen wirtschaftlichen Krisen liegen auf dem Gebiet der fremden Kräfte, und das Ziel, hier bei Zeiten einen regelbaren und beschränkten Einfluß zu gewinnen, kann nicht anders erreicht werden, als durch Beilegung des inneren europäischen Konflikts und einen Zusammenstoß der Kräfte. Das ist die Bahn, in die auch Frankreich eintreten mußte, wenn es nicht eine langwierige Politik des Eigenwillens und der Hartnäckigkeit, eine Politik, die nicht diesen Namen verdient, treiben will, und in der es ihm nicht an Gelegenheiten fehlen würde, durch Kleinigkeiten, die die deutsche Politik in den Schatten zu stellen vermögen, seine Absicht an uns zu wecken und den vollen Glanz seines kriegerischen Ruhmes zu erneuern.

In Verbindung mit der Meldung von der Sitzung des Staatsministeriums vom 13. d. M. berichten mehrere Blätter, daß von Außenminister Dr. Boffe vorgelegte Lehrerbefehlungs-Gesetz nicht zur Berathung gestellt worden. Diese Angabe ist der „Kreuzzeit.“ zufolge zutreffend. Die Frage der Lehrerbefehlungs-Gesetz ist nicht zur Sprache gekommen. Diefelbe hängt nach wie vor von den finanziellen Verhältnissen ab. Mit dem Schulabgabungs-Gesetz sei daselbst der Fall.

Die offiziöse römische „Riforma“ widmet dem offiziellen Empfang der äthiopischen Delegation einen Leitartikel. Die plötzliche Äthiopien-Delegation für den König Menelik wird als schwer verständlich bezeichnet. Nur eine einzige Erklärung könnte man geben, nämlich, daß man in Petersburg unter dem Deckmantel der Redlichkeit alle Aufreizungen unterläßt, die nicht von einem anderen europäischen Staat, nämlich Frankreich, ausgehen könnten, dessen „fromme“ Absicht, den Italienern Belegenheit in Afrika zu schaffen, schon bekannt sei. In politischen Kreisen ist man auf die Deutlichkeit der Interventionen des Deputierten Gornoni bezüglich der beabsichtigten Annäherungen im „Journal des Debats“ gespannt.

Im serbischen Finanzansatz fand die Abstimmung über das Finanzarrangement statt. Von seinen 21 Mitgliedern waren zwei abwesend und zwei enthielten sich der Abstimmung. Von den übrigen 17 stimmten zwölf für und fünf gegen das Arrangement. Nachdem sonach der Ausschuss daselbst angenommen, gelang es morgen im Plenum. Es findet nach der jetzigen Verfassung nur eine Lesung statt, so daß die Verhandlung kaum mehr als zwei Tage dauern wird.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Die Kaiserin wird nach den inwärtigen getroffenen Dispositionen, falls die erste Reise in ihrem Leben endet, am 28. d. M. nach Sibirien abreisen. — Die Redaktion der „National-Ztg.“ von dem Rücktritt des Unterstaatssekretärs im Reichsamt des Innern, Dr. v. Kottensburg, ist, wie die „Kreuzzeit.“ hört, nicht ganz zutreffend. Dr. v. Kottensburg habe sich jetzt neuerlich eine Entlassung erhalten

### Die Geheimnisse des Sumpfes.

Von Friedrich Thiele.

Die Märchen unserer Großmutter haben in uns ein Vorurteil gegen den Sumpf erweckt, von dem sich viele Menschen während ihres ganzen Lebens nicht wieder losmachen können. Als ein verabscheuungswerther, schauriger Ort steht er vor ihrem Geiste, den sie verachten oder gar abergläubisch meiden. Er erscheint ihnen als die Wohnstätte bösser, giftigen Ungeheuer und schädlichen, pflanzenden Unkrauts. Dieses Vorurteil, das die Schule leider in den meisten Fällen nicht beseitigt, ist die Ursache, daß außer den Forschern und Sammlern nur Wenige es der Mühe für werth halten, einen richtigen Sumpf anzusehen und sich nicht mit seinen Geheimnissen zu befassen. Wäre, ein dankbares Unternehmen sowohl für den Botaniker als den Zoologen, denn der Sumpf ist noch die einzige Stätte in unseren Breiten, wo sich die Flora ihren tropischen Charakter bewahrt hat, und auch die lebendigen Bewohner der Lagune mühen und meist abenteuerlich — fremdartig an mit ihren ungewählten, bizarren Formen und Gewohnheiten, so daß wir uns fast in entwicklungsfähigen Zeiten oder in die tropischen Regionen des Erdhohlands versetzt fühlen.

Wo finden wir insofern einen echten Sumpf? Nicht jede Pfütze, in welcher etwas Regenwasser stehen geblieben ist, kann als solcher in unserem Sinne bezeichnet werden. Einen richtigen Sumpf findet man am besten draußen, wo der Fluß durch die Weiden fließt und wo ein paar Enten durch geistiges Ausruhen des Wassers versehen werden. Schon der äußere Anblick muß das höchste Interesse des Naturforschers wecken. Witten im Walde steht man mit einem Male vor einem durch kleine,

schmale Röhren charakteristisch geformten, ovalen oder runden Wasserlämpchen, den ein äußerer Rahmen von Birken, Erlen und Geißsträuch und ein innerer von Schilf und Röhren bildet einschließt. Eine heiße Sonne bräut über der schwärzlichen, zum größten Theil von Wasserlinsen und anderen Sumpfgewächsen mit einem grünen Teppich überdeckten Fläche, eine schwüle Atmosphäre empfängt uns, weit im Umkreis herrscht tiefe, feierliche Stille, nur zuweilen raschelt ein Vogel im Geäst oder verathmet die leisen Bewegungen des Wassers das unten im Grunde vorhandene Leben. Denn während oben der blaue Himmel eine förmliche Dose des Friedens abzuschließen scheint, während schillernde Wellen pfeilschnell die Luft durchschwirren, glänzende Rohrkolben (Donacia) sich auf den Wasserflächen sonnen, der Rohrfänger sein munteres Geschwätz ertönen läßt und braungelbe Köcherfliegen und zahllose Schnaken den Ort umkreisen, wird unter der Oberfläche des scheinbar so ruhigen Gewässers ein Kampf ums Dasein geführt, wie er furchbarer kaum tobt unter den fabelhaften Ungeheuern des Ozeans oder den wilden Bestien der Steppe.

Betrachten wir zunächst die äppige Flora dieser verlassenen Stätte. Einige der hier vertretenen Arten grünen uns als alte Jugendbekannte, so die mognenden Schilfhalme, aus denen wir als Kinder fustlose Schalmeln zu verfertigen pflegten, die grünen Wasserlinsen, in denen wir mit unseren Stöcken herumfischten, und die interessanten Rohrkolben, deren, unseren Gulliverbüchern ähnliche Blätter wir so gern mit den schlanken Stengeln brachen, um dieselben als hübsches Spielzeug zu benutzen. Von letzteren sind beide Arten vertreten, die heimische Röhrlilie und die schmalblättrige, nicht weit davon finden wir die abenteuerliche Jagelölbe, deren grüne Blätter tüpfelige Köpfe bilden, ferner zahlreiche Gruppen der Sumpfpflanzen

und das Pfeilkraut mit seinen selbst geförmten Blättern; vom Grunde des Wassers steigen das Hornblatt und die Wasserlilie auf, welche verschiedene Laichfräuter und der freischwimmende Froschlurche Gesellschaft leisten. Drüben rückt auch ein höchst gefährlicher Gast seinen blauen, hohlen Stengel auf: der giftige Wasserfarn, dessen Ähnlichkeit mit unserer Petersilie schon manchen Unheil angerichtet hat. Selbst der Schmutz der Blüte fehlt unserem Sumpfe nicht; auf ihrem mehrere Meter langen schlanken Schaft hebt die Wasserlilie ihre lilafarbige Blütenkelche empor, und auf der Oberfläche des Wassers erbliden wir die prachtvollen gelben, selbst des Duftes nicht ganz entbehrenden Blüten der Wasserrose.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit sodann den geselligen und schwimmenden Bewohnern des Sumpfes und seiner Umgebung zu, so über uns Alles in die wohlhabend tropischer Farbenpracht erglänzenden Schilbe (Pheles) eine gewaltige Anziehungskraft auf uns aus. Mit unendlicher Mühe gelingt es uns schließlich, ein Exemplar der großen Schilbe (Aeschna grandis), die wie alle Weibchen mit erhauchlicher Flugkraft ausgerüstet ist, zu ergreifen, und nach Gebühre demundern wir den langen, gelb und blau schillernden Körper, die schmalen, garten, durchsichtigen Flügel und den wunderbaren Bau des großen Insekts, dessen herrliches Köcher im direkten Gegenlicht sich zu der Färblichkeit der der Flügel entbehrenden Larve, welche unter dem Wasserpiegel ihr räuberisches Handwerk treibt. Freilich, auch unsere Seerjungfer hat mit dem prächtigen Weibchen keine besseren Gewohnheiten angeeignet, sie weilt meist an Morbuz und Unersättlichkeit mit der bähigen Larve, welche ihrerseits alle übrigen Wasserinsekten ähnlicher Art an Raubgier und Gefräßigkeit übertrifft. Kein Insekt, das sie bewältigen kann, ist vor einer Wasserjungfer sicher, im Flügel wird es







# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 326. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 16. Juli.

43. Jahrgang. 1895.

Glückseligkeit und Dummheit haben so lange für gleichbedeutend gegolten, daß der Gegenstand in Kredit gekommen ist und jeder Schurke sich einbildet, ein Mann von Geist zu sein.

Julius.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Unter dunklen Menschen.

Roman von G. Schickel.

Die etwas närrische Dufahl aber war nicht zur Vorsicht zu bewegen; da sie europäische Kleidung als Christin annehmen wollte, war sie in feigster Aufregung über die Aussicht auf eine Krinoline. Magda sah wohl ein, daß man diesen Menschen, die auf dem Standpunkt kleiner Kinder standen, billigerweise einiges fonschreiben mußte, und so versprach sie denn, dem Tauschgegenstand mit einer Krinoline die erwünschte Aufschwungung zu geben.

Anfang Oktober sollte das Detachement in die Ebene herunterziehen, vorher darum die Tauschvollzogen werden. Charley hatte seinen Besuch für die Mitte des Monats angesetzt, und um diese große Freude in der ungeschützten Begleichheit des Hauses genießen zu können, wurden die Tausch, welche eigentlich erst kurz vor dem Abbruch des Logers in Aussicht genommen waren, schon Mitte des Monats gefeiert, damit der häusliche Dienst in Ruhe von den Leuten vollzogen werden konnte.

So überfuhr denn Magda ein inneres Glück, eine unbeschreibliche Genugthuung, als in der benachbarten Missionstation am 14. September fünf ihrer Leute die Weihe der heiligen Taufe empfingen. Die Regener hatte früh begonnen und der Boden, der selbst hier anfang, ausgehörrt und müde zu erscheinen, athmete erquickt auf; es war ein gaubhafter, frühlingsfrischer Geruch in der Natur ringsumher, ein balsamischer Duft herrlicher Blumen, die plötzlich in Gras und Kraut erblühten, mit der leppigsten und Pracht der tropischen Kraft. Magda fand in dieser Paradiesesfülle sich selbst wie in einem nächsten Zusammenhang mit Gott, dem allmächtigen Schöpfer all dieser Herrlichkeit, dem sie, wie eine treue Dienerin ihrem Herrn, nun ihre fünf verirrten Schöcklein zuführen konnte. Freilich fehlte es auch im Kamp nicht an Spöttern; und die unheimbare Schwachhaftigkeit Dufahls verrieth außerdem wirklich eine Thatsache, von der man schon mankeite, als die naechte himpanische Einfalt sich einer christlichen Bekleidung unterworfen hatte. Streif, Haber, Netzer, Unfried, die sich bis zu Thöcklichkeiten verhielten. So war Herbert schon nach drei Tagen genüthigt, vorläufig die vier männlichen Zünglinge nach Delph entlassen zu lassen, wo schon eine Kolonie von sechsundzwanzig himpanischen Christen sich angelichtet hatte. Neue Leute konnten vor dem Weiterziehen hier aber nicht sogleich gefunden werden, so waren sie auf zwei Leute, die wenig verstanden, und auf Dufahl angewiesen. Dufahl stürzte sich vor Niemand und war an Redereien gewöhnt. Ganz hatte die Taufe ihre Erwartungen nicht getrübt, denn die heisersehte Krinoline, dies fopbare Drahtgestell, wurde nicht über dem weissen Kleide getragen, sondern darunter, da sie aber aus Schamisse wegen dieser Krinoline von den wenigen bleibenden Frauen im Kamp angezogen und beneidet wurde, so sah sie dieselbe mit der christliche Kleidung und beschloß, sich nie von ihr zu trennen, schielte Nachts auf ihr und legte tagüber zu allen Aufgängen das veredelte Gitterwerk um ihren nur mit einem Tuch bekleideten Leib. So hatte die Vorforglichkeit Verberks, die Taufe zu aller Bezeichnung vor Charleys Besuch zu feiern, sich schlecht genug bewährt — und alle Wohlordnung seiner Häuslichkeit über den Haufen geworfen. Magda war allein zurückgeblieben und machte ihre Vorbereitungen, denn gegen Abend sollten die Brüder kommen.

Ende des Monats! Eine Reihe von Erinnerungstagen für das Pastorenhaus in der kleinen hinterpommerschen Landstadt! Jünger und mehr denn je gedachten sie der fernen Schwester; die Mutter bildete mit einer wehmüthigen Resignation den glühenden Herbstwolken nach — sie eilten vorbei wie die Tage des Lebens, und keiner kommt zurück und ein jeder schneidet ein Stücklein ab von dem Weg, den sie noch vor sich hat — wird sie jemals ihr Kind wiedersehen? Nimm sie in Deinen gnädigen Schutz, o Herr mein Gott! Das ist ihre Fürbitte; und doch Magda mit gesundem Leib, christlichem Sinn und liebevollem Herzen sich und den Ihrigen eine glückliche Häuslichkeit bereiten wird — das ist ihre Hoffnung. Hier in ihrem fleißigen Bienenhäuschen ging Alles den gewohnten Gang. Asia und Marie waren während der Ferien zu Freunden auf ein Landgut gegangen, Cornelia und Grethe, die Kleinsten, nun auch schon eigenlich erwachsene Töchter, machten einen Spaziergang, indem Juchsen in der roten Stube wie alljährlich Hanne Tamm bei Anfertigung der Wintergarbe der Gesellschaft beistellte. Ein letzter Abendklang fiel leuchtend in die Fenster und von der Straße herauf tönte das abgeplumpte Läuten der Kugelhoden, und die knurrende heisere Stimme des alten Hirtens, der seine Herde eintreibt und jeder Kuh gute Nacht wünscht, wenn sie in ihren Thurm eintrat.

„Ja, ja, mein Juchsen, heut ist es allfakt ein Jahr, da kam Magda ihr Heirathsantrag von Berlin — damals hast wohl ordentlich so was wie Schnupst gehabt, mitzugehen — Gott sei Dank, sag' ich man bloß!“

„Ach ja — damals, vor einem Jahr, war die Schnupst in ihr nach dem fremden Lande wirklich brennend gewesen; mehr noch nach dem dunklen, schönen Gesicht mit dem leisen Speit um die Lippen. Später, viel später, als die Briefe von Magda die unermessliche Reife schilderten, an der sie fast vergangen wäre, da waren Juchsen's Gedanken so sehr auf die Doli gerichtet, daß sie gar nicht mehr herauskam; sie neigte sich ordentlich rückwärts, um die haubigen Niesemangoben dunkel vor dem feurigen Abendhimmel ragen zu sehen, oder die tiefen Hüften der Ganga, auf dem die Wunderblumen mit geheimnißvollen Angefächten zwischen den todtten Leibern der dunklen Menschen schwankten; oder sie schob die feinen, herabgefallenen Bombas-Jalousien zurück und sah nach den vorderen Trägern aus, die über die fengende Ebene mit langen, springenden Schritten trabten, einfüßige, traurige Melodien singend; da sang einer ein paar Noten vor, und mit tiefer Begleitung fiel der Chor ein. Voran waren die Weiter, alle haubig, das Antlitz dunkel gebrannt wie die Eingeborenen; dann und wann blieb ein Reiter zurück, bis ihre Doli ihn erreichte — eine Hand hob den Vorhang, und sie sah wieder das köstliche Gesicht — ein Hand wie von Ambra und Sandelholz kam her von irgendwo — ja, richtig! das kleine Rüstchen von Sandelholz mit den feinen Eingängen von Silber und Elfenbein, das Magda von Cornpoor mit heimkehrenden Missionaren ihr geschenkt hatte, fand vor ihr — es war, als ob diesem Rüstchen aus dem Wunderland diese Träume entsprangen. Und Nachts, wenn der Mond hell in ihre Schlafgemach schien und sein geheimnißvolles Gröhen ihre halbgeschlossenen Augen umfloss, nahm sie Abschied von der geliebten kleinen Welt ihrer Heimath und mit ahnungs-vollen Schauern schwebte sie hinüber in das felsige Wunderland der Wälder. So schwand die Zeit. Die Juchsen gewachten ist — oder ist sie nur schlauer geworden, und was sie wohl haben mag?“ fragte zuweilen Cornelia die Mutter, und diese räthelte dann und wann an das weisse Haar ihres Gesichtes und freilachte ihre Wangen.

„Bist Du mir gut, Mutchen? auch schrecklich gut?“ Du

bist mein hübschestes Mutchen auf der Welt, die anderen sind alle unnütz, Du bist meine Beste und meine Schönste — nicht wahr — und ich bin Deine Beste?

„Ja, ja, mein Kind, wenn die Anderen alle nicht zu Hause sind! Hast an am Gebe!“

Wie faust ihre Mutter dann lächelte und wie gut! o so gut wie nichts auf der Welt — ja sie hatte eine so treue Mutter, eine so heilgelebte Mutter — „sie wollte sie aber auch nie und nimmer verlassen!“ und darum sagte sie nun zu Hanne Tamm:

„Schnupst hatte ich wohl, aber ich mußte wohl hierbleiben. Gott hat es so gewollt — ich soll bei meinem hübschsten Mutchen bleiben und die haarigen Ohrbaumeln und die Halstette von Hanne's Tamm erben — da werd' ich ja schrecklich alt werden müssen!“

„Ja, ja, Kindchen, so rasch geh's nicht. Meine Schwägerin, was die alte Polenzen ist, die ist all 79 alt, und Mitags, wenn's Milchsuppe mit Lorienkleeblüthen drein giebt, dann ist sie sich immer 19 Stund; wenn sie 80 ist, will sie 20 essen — mehr aber nicht — wir sind gesunde Art, obgleich ich die einzigste von die Familie noch bin!“

„So — na die Polenzen ist doch aber bloß angeheiratet.“

„Ja, mein Kindchen, das sagst Du wohl — aber so was, das sieht an! Erst will ich ja auch noch erleben, wie Dir mal niedlich von dein grüner Kränzchen stehen wird!“

Da ging die Thür auf und mit ihrem ersten Gesicht erschien die Frau Pastorin, einen Brief in der Hand. „Juchsen, komme bald herüber — und Gute Nacht, Hanne!“

„Ne, Kindchen — wo das nicht allfakt ist wie im verlegten Jahr — ich hab auch richtig wieder mit der großen Ohren den Briefträger kommen gehört — und Du suchst die Fäden aus und ich esse mein Abendbrot — gerade als wenn das bei Euch man immer so sein müßte!“

„Hanne“, sagte nun Juchsen, und ihre Lippen bebten in dem erbauten Gesicht, indem ihre Stimme ganz leise und verändert wie von weicher erlöbte: „Hanne, wenn der Herr auch mich ruft, sind die Gebete erfüllt, und Ihm, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, ihn ist es ein Nihilis, die Menschen, die für einander bräut, über Tausende von Meilen zusammenzuführen!“

Und Hanne erzählte später unter Thränen, es hätte ihr ordentlich geküßelt, „es war so was gewesen wie mit Jampun und die Wärmortraut, allerdings doch man so, aber doch wegen die Achtsamkeit.“

Und wieder erging der Ruf des Herrn durch seinen Diener an die Mutter und ihre Kinder.

Sie sahen wie damals alle schweigend um den abgedeckten Abendbrotstisch, nur Magda fehlte. Mit zitternder Stimme hatte die alte Frau gelesen — ihr brach fast das Herz, und sie hatte die Hand stehend vor die Stirn gelegt und wartete mit geschlossenen Augen.

Juchsen hob die Augen auf, ihr Angesicht strahlte und ihre Stimme zitterte, als sie zu Cornelia sprach: „Nicht wahr? Du wirst mit mir gehen — denn Du weisst wohl, ich gehe — ich habe es vom Herrn erbeten, ein Jahr nun bald — täglich, täglich — immer! und darum bin ich nicht einen Tag fortgegangen, ich wollte mein Mutchen nicht unthätig verlassen — und nun muß ich fort — Mutter, Mutter!“

Sie kniete neben ihr wie damals Magda, aber nicht in feierlicher Ruhe, sie warf sich in ihren Schoß und schluchzte laut. „Die alte Frau zitterte am ganzen Leibe, hatte beide Hände vor das Gesicht geschlagen und weinte gleichfalls schluchzend. Eine so selten wahrzunehmende Erregung der Mutter kennzeichnete alle Kinder, und sie thaten, was Blüthen und Wälsen in Sorgen und Belästigungen zu thun pflegen, sie weinten alle, sich gegenseitig, und abwechselnd wieder die Mutter umarmend.“

(Fortsetzung folgt.)

## Amtliche Anzeigen

### Bekanntmachung.

Die Gerichtsstube wird zum Zwecke der Vertheilung einer Gasse und einer Vertheilung vom 11. d. M. ab auf die Dauer der Arbeit für den Führer polizeilich gesperrt.

Wiesbaden, den 10. Juli 1895.

Königliche Polizei-Direction. Schütte.

### Bekanntmachung.

Nachdem in der Abtheilung der dem neuen Canalisations-system entsprechende Canal im Anschluß an den Hauptkanal Canal fertiggestellt ist, hat die beabsichtigte Grundstücke dieser Straße nach diesem Canal zu entwässern.

Anschließend sind die wasserführenden Abgänge aus den Spülströmen (Waterclosets) unter Beistellung der Abtheilung in den Strichkanal abzuführen. Sämtliche nach vorhandenen trockenen Abflüsse sind in vorrathsmäßige Spülströme umzuwandeln.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen im Abschnitt 1 der Polizei-Verordnung vom 1. August 1889 und auf das Erkenntnis vom 11. Juni 1891 werden die Hausbesitzer der Abtheilung hiermit angefordert, die nach Beschreiben notwendigen Einmündungsarbeiten in der Zeit vom 1. September bis 1. October 1895 zur Ausführung zu bringen und von dem Beginn dieser Arbeiten mindestens zwei Tage vorher auf dem hiesigen Canalisations-bureau (Rathhaus, Zimmer No. 57) Anzeige zu erstatten, damit die notwendige Ueberwachung der Arbeiten in die Wege geleitet werden kann.

Wiesbaden, den 6. Juli 1895.

Königliche Polizei-Direction. Schütte.

### Bekanntmachung.

Die berücksichtigte Liste der stimmungsberechtigten Bürger liegt vom 15. bis 30. Juli d. J. im Rathhaus, Zimmer No. 6, während der gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht offen. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste beim Magistrat Einspruch erheben.

Wiesbaden, den 13. Juli 1895.

Der Magistrat. In Betr.: Sch.

### Versteigerung von Bauplänen.

Montag, den 26. August d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die nachstehenden, der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne:

- Parzelle 1: 8 ar 1,75 qm Gebäußplatz an der Schwalbacher- u. Mauritiusstraße, zwischen Johann Freytag u. der Parzelle No. 2;
  - Parzelle 2: 8 ar 13,50 qm Bauplatz an der Mauritiusstraße, zwischen den Parzellen No. 1 und 3;
  - Parzelle 3: 3 ar 15,75 qm Bauplatz an der Mauritiusstraße, zwischen den Parzellen No. 2 u. 4 u. Friedrich Petermann;
  - Parzelle 4: 1 ar 27,50 qm Gebäußplatz an der Kleinen Schwalbacher- u. Mauritiusstraße, zwischen Friedrich Petermann und der Parzelle No. 3.
- im Rathhaus, dabei, auf Zimmer No. 55, öffentlich meistbietend veräußert werden.

Der Situationsplan und die Bedingungen liegen an der erwähnten Stelle während der Vormittagsdienststunden zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 6. Juli 1895.

Der Magistrat. In Betr.: Sch.

Stadtbaumeister, Abtheilung für Straßenbau.

Die Arbeiten der Neuherstellung nachbenannter Straßen theile:

1. Marktstraße — 2001 I, ca. 1000 qm Granitfahrbahn, zwischen Eisenbahnstraße und Rengasse.
  2. 2002 II, ca. 400 qm Granitfahrbahn zwischen Rengasse und Kirchstraße.
  2. Wiedersberg — ca. 1100 qm Granitfahrbahn.
  3. Elmstraße — 2003 I, ca. 1500 qm Granitfahrbahn zwischen Schwalbacherstraße und Elmstraße.
  - 2004 II, ca. 2500 qm Granitfahrbahn zwischen Elmstraße und Rengasse.
- sollen öffentlich vergeben werden.
- Die Bedingungen liegen während der Vormittagsdienststunden im Rathhaus, Zimmer No. 41, zur Einsicht aus, werden auf Wunsch auch gegen 1 Mark Vergütung verabreicht.
- Anschauung sind vorzulegen und vorzuerst die Mittwoch, den 24. Juli cr., Vorm. 10 Uhr, an dem einzusehen.
- Wiesbaden, den 10. Juli 1895.

Der Oberingenieur. Richter.

Bei der unterzeichneten Direction ist die Stelle des 2. Custoden (Aufseher) im Leichenhaus des Rathhauses vom 1. October a. c. neu zu besetzen. Erforderlich für die Stelle sind: ausreichende Sprachkenntnisse (englisch und französisch), Kenntnisse in der Zeitungsbearbeitung und Journal-Literatur.

Anfangsgehalt: 1200 M., steigend alle 2 Jahre um 50 M. bis zum Maximum von 1700 M.

Die Anstellung geschieht auf vierwöchentliche Probezeit und zunächst ohne Bindung an Pensionberechtigung.

Der Bewerber hat sich am 2. August zu veröffentlichen. Bewerber wollen sich unter Einreichung eines Lebenslaufes und ihrer Führungszeugnisse schriftlich bis 15. August cr. bei der unterzeichneten Direction melden. Gebilligungsberechtigte Militär-Anwärter erhalten unter sonst gleichen Bedingungen den Vorrang.

Wiesbaden, den 19. Juni 1895.

Städtischer Kur-Direction. Ferdinand Heyl, Kur-Director.

Montag, den 22. Juli d. J., und nöthigenfalls an den folgenden Tagen, Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im Rathhaus-Bibliothek, Marktstraße No. 7, dabei, die dem städtischen Leichenhaus bis zum 15. Juni 1895 einschließliche verfallenen Wälder, bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Kleingewürthen, Steinen, Beuten u. vertheilt.

Wird zum 15. Juli cr. können die verfallenen Wälder von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags 2 bis 4 Uhr noch ausgestellt und Nachmittags von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Wäldertheile über Metall und sonstige, dem Rathhaus nicht unterworfenen Wälder umgeschrieben werden. Vom 19. Juli cr. ab ist das Leichenhaus hierfür geschlossen.

Wiesbaden, den 6. Juli 1895.

Die Leichenhaus-Deputation.

Die öffentliche Versteigerung des europäischen Theiles von dem hiesigen Grundbesitz des früheren Garnison-Regiments (ehem. Militär-Hotel) zu Mainz findet am

Dienstag, den 30. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, im Geschäftslokal der Garnison-Verwaltung zu Mainz, Marktstraße 2, statt. Die Verkaufs-Bedingungen nach Teilungsplan liegen daselbst aus und kann Abdruck für M. 1,50 bezogen werden.

Die Ausbietung findet in 6 Parzellen von circa 500 qm Größe und eine doppelt so große Parzelle, sowie auch insgesamt statt. Zuschlagsschritt 4 Wochen.

(A. O. 215/7 M.) P 151

Garnison-Verwaltung Mainz.

